

PETRA HAHN-LÜTJEN (HRSG.)

Geburtstags-
GESCHICHTEN

BRUNNEN

PETRA HAHN-LÜTJEN (HRSG.)

Geburtstags-

GESCHICHTEN

 **BRUNNEN**
Verlag GmbH · Giessen

In dieser Reihe von Petra Hahn-Lütjen
ebenfalls im BRUNNEN Verlag erschienen und lieferbar:

Kleine **Glücks**Geschichten (NEU; gebunden)

DankeschönGeschichten

GenießerGeschichten

Kleine **Zeit**Geschichten

sowie

Weihnachts**Gruß**Geschichten

Weihnachts**Nacht**Geschichten

Weihnachts**Duft**Geschichten

Weihnachts**Schmuck**Geschichten

und diverse Mini-Bücher



© 2018 BRUNNEN VERLAG Gießen

www.brunnen-verlag.de

Umschlagfoto: Stocksy United/W+M

Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger

Satz: DTP Brunnen

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-7655-4331-9



Herzlichen Glückwunsch

für _____

von _____

mit einem herzlichen _____

Inhalt

Petra Hahn-Lütjen Herzlichen Glückwunsch, Sie ...	7
Fabian Vogt Überraschungsparty	9
Manfred Siebald Vierter Juli	14
Andreas Malessa Wer kennt noch Orpheus?	21
Christoph Zehendner Der Glückspilz	25
Tanja Jeschke Eine Geburtstagsnacht vom Feinsten	32
Eckart zur Nieden Vier Geburtstagsgrüße Oder Gratulation mit Saftflasche	36
Mathias Jeschke Der Gutschein	41
Annekatriin Warnke Sie haben gewonnen!	45
Karl-Heinz Becker Aneinander kleben	49
Silke Meier Drei Minuten vor dem Badezimmerspiegel	53

Petra Hahn-Lütjen

Herzlichen Glückwunsch, Sie ...

... Leserin, Sie Leser dieser Geburtstags-Geschichten.

HERZLICHEN GLÜCK-WUNSCH. Ich wünsche Ihnen, dass Sie es genießen können:

das Glück zu lesen. Das Glück vorzulesen oder vorgelesen zu bekommen, gemeinsam zu hören, zu lachen – oder still für sich einem gelesenen Gedanken nachzusinnen.

Und das Glück des besonderen Tages wünsche ich Ihnen. Das Glück, diesen Tag als Kostbarkeit zu genießen: die Zeit für ein Gespräch, für die Begegnung mit Menschen, mit denen Sie unterwegs sind. Den besonderen Tag als Anlass zu Rückblick und Ausblick, hoffentlich mit einem staunenden, dankbaren Blick für das, was Ihr Leben wertvoll macht – für Sie und für andere. Für den Segen Ihres Lebens.

Das hatten Sie heute alles schon? Dann erst recht: herzlichen Glückwunsch!

So oder so: Guten Genuss beim Lesen! Vielleicht finden Sie sich ja in der einen oder anderen Geschichte wieder.

Viel Freude an diesen neuen, alle mit demselben Anfang – und: exklusiv für dieses Büchlein geschriebenen Geburtstags-Geschichten!

Herzlich, Ihre
Geschichtenliebhaberin
Petra Hahn-Lütjen

Überraschungsparty

„HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH zum Geburtstag!“

Der fast kahlköpfige Matthias Renz stand am Gartentor und hielt demonstrativ eine Flasche spanischen Rotwein in die Höhe. „Alles Gute! Darauf sollten wir anstoßen.“

Alexander musste schlucken und hielt sich an der Haustür fest, die er gerade geöffnet hatte.

Was! Was wollte denn dieser schräge Typ auf seiner Geburtstagsparty? Reflexartig schüttelte er die Hand, die sein Kollege ihm hinstreckte und starrte ihn weiterhin fassungslos an.

Doch der Mann grinste nur. „Hat mich ja echt total überrascht, dass Sie ausgerechnet mich zu Ihrer Geburtstagsfeier eingeladen haben.“

Ich habe dich nicht eingeladen, schrie es in Alexanders Kopf. Du bist der Letzte, mit dem ich meinen Geburtstag feiern möchte.

Matthias Renz hielt noch immer seine Hand fest. „Na, da nun die Einladung schon so persönlich war, ist das wohl der richtige Moment, um ... äh ... zum Du zu wechseln. Ich bin der Matthias.“

Ein Albtraum. Dieser karrieregeile Vollpfosten stand vor seiner Tür – und wollte offensichtlich mitfeiern. Dabei hatte sich Alexander so auf einen coolen Geburtstag mit seinen engsten Freunden gefreut.

Matthias ließ seine Hand los. Endlich. „Ich finde das ein total tolles Signal von Ihnen ... Quatsch ... von dir. Ich hab

ja auch gemerkt, dass die Stimmung zwischen uns gelegentlich etwas ... na, sagen wir ... angespannt war. Und da kann so ein gemeinsamer Abend natürlich das Eis brechen. Klasse Idee!“

Alexander fühlte eine Eiseskälte in sich aufsteigen. Ich will einfach nur, dass du verschwindest. Bitte. Lös dich auf! In Nichts. Gerne auch für immer! Dann schnappst du mir auch nicht das neue Großprojekt in Spanien vor der Nase weg. Komm, geh einfach!

Aber es war zu spät. Was sollte er denn machen? Seinen Kollegen wieder heimschicken? Das hätte den Betriebsfrieden in der Abteilung für die nächsten zehn Jahre vergiftet.

Widerwillig trat Alexander zur Seite und winkte Matthias ins Haus.

Da drang eine schrille Stimme durch die Hecke: „Huhu! Wartet auf mich. Ich husch gleich mit ins Körbchen. Na, ihr beiden, das wird ja ein tolles Fest.“

Frau Bornschie, die Abteilungssekretärin, bemühte sich, ihren voluminösen Körper, den sie in ein Sechziger-Jahre-Blümchenkleid gequetscht hatte, an den Mülltonnen vorbeizuzwängen.

Mein Gott, die Bornschie, das größte Lästermaul der Firma. Und dabei auch noch ziemlich unzuverlässig und ständig krank.

Als Matthias an Alexander vorbei in den Flur trat, raunte er dem Geburtstagskind ins Ohr: „Warum hast du denn dieses wandelnde Brechmittel eingeladen? Du hast ja wirklich einen erstaunlichen Geschmack. Ach so ... klar, du willst was für das Klima im Büro tun. Respekt! Echt Respekt!“

Ich hab euch nicht eingeladen. Garantiert nicht!, durchfuhr es Alexander. Jetzt krieg ich Pest und Cholera gleichzeitig ins Haus.

Langsam spürte er Wut in sich aufsteigen. Nein, von de-

nen würde er sich seinen Geburtstag nicht vermiesen lassen. Ist doch völlig egal, was die von mir denken. Die haben auf meiner Feier nichts zu suchen – und ich schmeiße sie jetzt raus. Beide. Wenn die mich ...

Als die Abteilungssekretärin ihm hektisch einen bunten Blumenstrauß mit einer lila Glaskugel in die Hand drückte und ihn dann in ihrem Überschwang umarmte, räusperte sich Alexander: „Liebe Frau Bornschiefer, da muss es sich um ein ...“

„Happy Birthday, mein Lieber!“, kam es just in diesem Moment von der Seite.

Die füllige Frau fuhr herum: „Herr Dr. Graf. Welch eine Freude.“ Und zu Alexander gewandt fügte sie hinzu: „Wie schön, dass Sie auch den Chef eingeladen haben. Aber heute Abend bitte nichts Dienstliches. Ja?“

Alexander schob sie an sich vorbei ins Haus.

Dr. Graf dagegen zerdrückte ihm fast die Finger, als er mit sonorer Stimme sagte: „Chapeau, mein Lieber. Sie haben das Zeug zu Höherem. Beeindruckend, wie Sie die aufgeheizte Atmosphäre in der Abteilung erspürt haben und Ihren Geburtstag nutzen, um ein Fundament für die Zukunft zu legen. Brilliant. Also: diese Einladung. Wenn Ihr Rotwein so gut ist wie Ihre sozialen Fähigkeiten, dann wird das ein tolles Fest. Ha ha. Hier hab Ihnen den neuen Roman von Paul Auster mitgebracht. Sie sind doch so 'ne Leseratte. Ah, ich sehe schon, da ist die Garderobe.“

Wie in Trance führte der verwirrte Mann seine Gäste, die sich im Flur versammelt hatten, ins Wohnzimmer, versorgte sie mit Getränken und entschuldigte sich dann. Er müsse kurz nach dem Essen sehen.

Kaum hatte er den Raum verlassen, sprintete Alexander in sein Kellerbüro an den Rechner und öffnete, ohne sich zu setzen, seinen Email-Account.

Da! Eine neue Mail. Von Georg. Was? Hatte Georg etwa abgesagt? Sein bester Freund?

„Lieber Alex. Dir herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. Wundere mich, dass es dieses Jahr gar keine kurzfristige Einladung zu einer Fete gibt. War doch absolut super in den letzten Jahren. Na, wahrscheinlich bist du diesmal mit deiner Liebsten allein unterwegs. Im Kino. Oder was ihr sonst so treibt. Halt die Ohren steif. Freu mich, wenn wir uns wiedersehen. Dein Georg.“

Alexander ließ sich in den Schreibtischstuhl fallen. Verdammst noch mal. Was war denn hier los?

Er atmete mehrfach tief durch, dann öffnete er den Ordner mit den gesendeten Emails. Hier war sie doch ... seine Einladung: „Hey, ich habe Geburtstag und mach am Freitag ein spontanes Fest. Kommt einfach vorbei. Rückmeldung nicht nötig. Für Essen und Trinken ist gesorgt.“

Und dann durchzuckte es ihn. O Gott! Natürlich: Er hatte seine Email-Kontakte in Gruppen geordnet. Und statt die Gruppe „Freunde“ anzuklicken, war er offensichtlich mit der Maus auf die Gruppe „Firma“ gekommen – und hatte dadurch seine Einladung statt an die besten Freunde an die Kollegen in seiner Abteilung geschickt.

Mist. Mist. Mist!

Und jetzt?

Alexander ließ den Kopf in die Hände sinken. Da war nichts mehr zu machen. Er musste mit diesen komischen Leuten feiern, die ihm schon während der Woche unglaublich auf den Senkel gingen.

Mann! So was Absurdes. Stand so eine Geschichte nicht schon in der Bibel? Ja, erzählt nicht Jesus von einer Party, bei der die gewünschten Gäste nicht kommen – woraufhin der Gastgeber einfach Leute von den Hecken und Zäunen einlädt? Oder so ähnlich. War dann wohl ganz gut geworden.

Er schloss kurz die Augen und stieg dann seufzend die Treppe wieder hoch.

Irgendwann gegen zehn setzte sich Matthias Renz, also: der Matthias, zu ihm aufs Sofa und murmelte alkoholschwanger: „Du, Alex, dieses Projekt in Spanien. Wollen wir das nicht zusammen machen? Ich hab schon mit dem Chef gesprochen. Er fänd's gut.

Und weißt du was: Die Bornschie ist gar nicht so schlimm. Nur gestresst. Pflegebedürftige Mutter und so. Aber ich glaube, die wird in Zukunft kooperativer sein. Tolle Party übrigens. Du bist ein Mordskerl.“

Alexander stand auf, stellte sich vor den alten Spiegel im Flur und prostete sich selbst zu: „Herzlichen Glückwunsch!“

Nach einer Idee von Miriam Küllmer-Vogt

Vierter Juli

„HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH! DU hast doch heute Geburtstag“, sagt Helen, als sie mir die zusammengefaltete Sonntagszeitung durch das Fenster ihres Kiosks reicht. „Ich hoffe, ich bin die erste, die dir gratuliert.“

„Die bist du wirklich“, sage ich. „Die meisten Leute werden mir erst nächste Woche gratulieren. Du bist einfach sieben Tage zu früh. Aber ich danke dir trotzdem.“

Helen ist Amerikanerin, kam vor mehr als zehn Jahren als Studentin hierher, verliebte sich in einen Kioskbesitzer und übernahm nach dem tragischen Tod ihres Mannes das kleine Geschäft. Anfangs tat sie sich recht schwer, den Tag zwischen lauter Schlagzeilen über Flugzeugkatastrophen und Seitensprünge von Prominenten zu verbringen, aber inzwischen ist sie eine Institution im Viertel und hat hier eine Menge Freunde.

Ich bin einer davon, nicht nur weil sie eine so attraktive Erscheinung ist, mit ihren strahlend blauen Augen, den lustigen Grübchen um die Mundwinkel und den langen, kastanienbraunen Haaren. Ich mag sie auch wegen ihrer Klugheit und wegen ihres ehrlichen Interesses an den Menschen, mit denen sie zu tun hat. Dass sie innerlich Anteil an dem nimmt, was man ihr erzählt, merke ich immer an einer kleinen, gewöhnlich kaum sichtbaren Narbe unter ihrem rechten Auge, die sich manchmal etwas verfärbt, wenn sie angespannt oder auch freudig erregt ist. Oft trägt sie irgendwelche lustigen T-Shirts mit geistreichen Sprüchen; die

heutige Botschaft lautet: „A day without laughter is a day wasted.“ So wie sie mich gerade anlächelt, macht sie wohl heute aus ihrem Tag das Beste.

„Und ich dachte, dein Geburtstag wäre heute.“ Helens Deutsch ist immer noch ein bisschen amerikanisch gefärbt, mit einem weichen, runden „r“ in der Mitte von „Geburts-tag“.

„Nein, ich bin am selben Tag geboren worden wie dein Land – am ‚Fourth of July‘.“ (Ich höre mich sprechen und vermute, dass sie innerlich über meine Aussprache des amerikanischen Unabhängigkeitstages schmunzeln muss: Auch wenn ich es eigentlich besser weiß, klingt das bei mir immer noch wie „Forss of Tschulai“).

Aber sie spöttelt nicht. „Ja, bei uns zu Hause feiern sie nächste Woche Geburtstag. Bis 1776 gab es unser Land noch gar nicht. Viele Leute haben damals gesagt, dass wir es nie schaffen würden, uns von England zu lösen, aber dann am vierten Juli war es endlich so weit. Das war keine leichte Geburt: Auf einmal waren wir unabhängig, aber eine Weile hat uns diese Unabhängigkeit noch ziemliche Probleme bereitet. So wie du nach der Abnabelung plötzlich außerhalb von deiner Mutter zurechtkommen musstest.“

Ein Kunde steht hinter mir und fragt nach einer Zeitschrift für Motorradfahrer. Ich mache ihm Platz, und dann sage ich zu Helen: „Eigentlich könntest du mir auch doppelt gratulieren.“ Ich habe das Gefühl, ihr das mal anvertrauen zu müssen. „Denn am vierten Juli habe ich sozusagen gleich zweimal das Leben geschenkt bekommen. Hast du nach Ländschluss noch ein bisschen Zeit? Dann erzähle ich dir das bei einem Glas Rotwein.“

Oft habe ich Helen schon zu verstehen gegeben, dass ich sie sehr mag. Kleine Geschenke habe ich ihr mitgebracht, und zum Essen oder ins Kino eingeladen habe ich sie. Aber

immer hat sie abgewehrt. Bei Kinovorschlägen hatte sie immer was anderes vor, und bei Restauranteinladungen erzählte sie mir jedes Mal von irgendeiner Diät, die sie gerade einhielt. Überzeugt hat mich das alles nicht. Ich bin sicher, dass sie immer noch Thomas nachtrauert – obwohl der jetzt schon fünf Jahre tot ist. Und weil sie Angst hat, die intensive Erinnerung an ihre alte Liebe zu verlieren, will sie unabhängig von neuen Gefühlen bleiben.

Doch überraschenderweise sagt sie Ja. Und so sitzen wir am Abend in der kleinen Bar um die Ecke von ihrem Kiosk, denn dort schenkt man ganz passable Rotweine aus. Helen macht nach dem langen Tag einen müden Eindruck, aber ihre Augen sind ganz wach, als sie sich nach der Geschichte von meinem zweiten Geburtstag erkundigt. Ich erzähle ihr davon, in der Hoffnung, sie ein bisschen in mein Leben hineinzuholen.

„Als ich sieben war, machten wir Urlaub an der französischen Atlantikküste – meine Eltern, meine beiden Schwestern, unser Hund und ich. Wir wohnten in der Nähe von Biarritz, und ich erinnere mich noch gut an die vielen buntgestreiften Sonnenzelte, die man überall an dem langen Sandstrand der Stadt sah, wenn wir Eis essen gingen. Unsere Wohnung lag an einem weniger bevölkerten Teil der Küste, und mein Vater bestand jeden Tag auf einem Familienspaziergang, bei dem wir Kinder uns an den Händen halten mussten. War das langweilig! So ziemlich genau das Gegenteil von dem, was ich mir unter Ferien vorstellte. Ich wollte rennen, plantschen, hinfallen und wieder aufstehen, andere nass spritzen und von ihnen mit Sand beworfen werden. Aber nein: Ich musste meine beiden Schwestern an der Hand halten, und die konnten halt nicht so schnell rennen wie ich.

Vielleicht habe ich mich deshalb am Nachmittag mei-

nes Geburtstags einfach davongeschlichen und bin zu den Klippen gelaufen, obwohl der Wind immer stärker wurde und die Wellen immer höher schlugen. Ich ließ mich nicht davon abhalten und kletterte auf einen flachen Felsen, von dem aus ich gerade noch unser Ferienhaus sehen konnte. Das war Abenteuer pur. Keine Tippielschritte. Kein Händchenhalten. Das waren endlich Ferien.“

„Oh ja, an solche Gefühle erinnere ich mich gut aus dem Urlaub mit meinen Eltern“, sagt Helen. Was ich besonders an ihr mag, ist, dass sie zuhören kann. Ihre Augen scheinen jedes meiner Worte von meinen Lippen zu pflücken und schon auf das übernächste zu warten. Die kleine Narbe unter ihrem Auge ist jetzt etwas dunkler. „Da meint man plötzlich, man sei schon erwachsen. Und was ist dann passiert?“

„Ich wusste ja nicht, dass es an der Atlantikküste plötzliche Riesenwellen gibt, die schon viele Menschen in den Tod gerissen haben. Die Franzosen nennen eine solche Welle ‚vague scélérate‘ – ‚Schurkenwelle‘. Sie baut sich unerwartet auf, prallt auf das Land und zieht alles mit, was sie erwischen kann. Als ich am Rande des Felsens gerade versuchte, lauter als die Brandung zu schreien, schlug so eine Welle urplötzlich über mir zusammen, und riss mir die Füße weg. Alles um mich her war weißer Schaum, und ich wusste nicht mehr, wo oben und unten war. Kaum meinte ich mein Gleichgewicht wiedergefunden zu haben, zog es mich wieder zur Seite; kaum schien es heller um mich zu werden, sackte ich schon wieder nach unten in die Dunkelheit. Alles Rudern mit den Armen und alles Strampeln mit den Beinen half nichts. Das, womit ich eigentlich spielen wollte, spielte mit mir. So viel zum Thema Unabhängigkeit.“

Keine Ahnung, wie lange dieses Herumwirbeln dauerte, aber irgendwann landete ich jedenfalls unsanft mit dem Kopf auf dem Boden. Als Letztes spürte ich noch, wie auf

einmal das Wasser weg war. Danach muss ich wohl eine lange Weile bewusstlos gewesen sein, aber dann holten mich ein lautes Bellen und aufgeregte Stimmen wieder in die Wirklichkeit zurück. Meine Eltern und Geschwister hatten plötzlich bei den Vorbereitungen zum Kaffeetrinken bemerkt, dass ich nicht mehr im Haus war, und waren in Panik zum Strand gerannt. Auch unser Hund war dabei, und er war es, der mich dann auf einem sandigen Abschnitt des Strandes fand – ungefähr 150 Meter von meinem Freiheitsfelsen. Er bellte die anderen herbei, und mein Vater hob mich auf, stellte mich auf die Beine und überzeugte sich, dass ich außer ein paar Abschürfungen gesund war. An den Weg zum Haus habe ich keine genauen Erinnerungen mehr, nur an den Tee und die Dusche danach, und an die vielen Fragen.

Vorwürfe bekam ich zum Glück nicht zu hören. Meine Mutter sagte nur leise – und diese Worte habe ich bis heute noch im Ohr: ‚Du hättest tot sein können. Und doch bist du am Leben. Diesen Tag, an dem wir dich fast verloren hätten, darfst du nie vergessen. Ab heute kannst du immer einen doppelten Geburtstag feiern.‘ Und deshalb feiere ich am vierten Juli zusätzlich zu meinem normalen Wiegenfest seit damals meinen kleinen, privaten ‚Independence Day‘, an dem ich zwar unabhängig von meinen Eltern war, aber hilflos der Brutalität des Meeres ausgeliefert. An dem mir aber dann das Leben noch einmal geschenkt wurde.“

„Was für ein Drama!“ Helen hat fast atemlos zugehört und macht jetzt ihrem Herzen Luft: „Wie dankbar du Gott dafür sein musst!“

Sie ist sehr gläubig, und sie drückt sich auch häufig so aus, als sei ihr Glaube die natürlichste Sache der Welt. Von Gott redet sie wie von einer richtigen Person, mit der man sich auch richtig unterhalten kann. Das bewundere ich irgendwie an ihr, denn ich selbst habe mit dem Glauben an

Gott meine Probleme. Ich bin halt nicht religiös erzogen worden. Aber sie hat natürlich recht mit der Dankbarkeit, und Dankbarkeit braucht ja eigentlich immer auch einen Adressaten. Bei ihr stimmt das alles sehr überzeugend zusammen.

„Weißt du, woran ich bei deiner Erzählung denken musste?“ (Das „r“ in „woran“ ist wieder von der weichen, gerollten Sorte ihres amerikanischen Englisch.) „Du hast da eine Art Taufe durchgemacht, auch wenn du es nicht wusstest. Es steht jedenfalls so in der Bibel. Da wird gesagt, dass man bei der Taufe stirbt: Man wird ‚begraben durch die Taufe in den Tod‘. Natürlich stirbt man nicht richtig, denn man lebt ja hinterher weiter. Aber im übertragenen Sinn stirbt man irgendwie schon. Und dann heißt es, dass wir nach der Taufe wieder auferstehen und ‚in einem neuen Leben wandeln‘. Das ist doch bei dir genau so passiert: Du warst quasi tot, bist damals auf dem Strand wieder aufgestanden und durftest weiterleben. Wenn du willst, kann ich dir das bei Gelegenheit mal genauer erklären. Aber zunächst mal freue ich mich unglaublich mit dir, dass es dich noch gibt.“

Vielleicht trägt sie ja jetzt doch ein bisschen dick auf, aber ihre Freude nehme ich ihr gerne ab. Und der Gedanke, dass sie mir von etwas erzählen will, was ihr wichtig ist, macht mich glücklich. Das heißt ja wohl, dass auch ich ihr irgendwie wichtig bin. Ob ich ihr jemals so wichtig werden kann wie Thomas?

„Hättest du Lust, nächsten Sonntag meine zwei Geburtstage mit mir zu feiern?“, frage ich. „Den ersten und den Extrageburtstag? Bei der Gelegenheit feiern wir natürlich auch den Geburtstag deines Landes. Ich lade dich ein: Trattoria am Kaisertor. Du hast doch mal gesagt, dass du gern Tortellini mit Steinpilzen isst. Die sind dort unglaublich lecker. Nicht von dieser Welt.“

„Wenn ich eine kleine amerikanische Flagge mitbringen darf.“ Sie lächelt, und die kleine Narbe unter ihrem rechten Auge verfärbt sich wieder kaum wahrnehmbar. „Wegen der Unabhängigkeit.“